

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 2=22 (1856)

**Heft:** 33

**Artikel:** Aus dem Tagebuch eines in Russland gefangen gewesenen  
französischen Offiziers

**Autor:** Wickede, J. v.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-92207>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und Bekleidung; sie übergeben die Mannschaft ihrer Korps in den eidg. Dienst und empfangen dieselben aus diesem wieder zurück; sie kontrolliren das Kriegsmaterial und es steht ihnen deßhalb der Zutritt in das Zeughaus offen; sie sorgen über die Lokalitäten und Materialbedürfnisse ihrer Mannschaft; bei eidgen. Kursen üben sie die Ehrenfunktionen aus; sie sind zur Abgabe von Gutachten pflichtig. (Togg. Vote.)

### Feuilleton.

Aus dem Tagebuch eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mittheilung

von J. v. Wiede.

(Fortsetzung.)

Besonders E... W., den Ihr wohl auch noch kennt, konnte es auch jetzt wieder nicht lassen allerlei Spässe zu machen und jeden, der in seine Nähe kam, nach seiner gewöhnlichen Weise zu necken. So parodirte er auf die komischste Art einen Grenadier-Hauptmann, der vorhin beim Ausmarsch eine etwas pathetische Rede an seine Kompanie gehalten haben sollte. Auch machte er jetzt sein Testament, und da er bekanntlich nichts wie Schulden besitzt, so vermachte er diese allen seinen Bekannten. Jeder von uns bekam einen Gläubiger zum Geschenke, und mich traf dabei die Reihe, daß mir der lustige Erblasser sogar eine seiner früheren Geliebten, an die er noch Geld zu zahlen hatte, hinterlassen wollte.

Die Nacht war übrigens von seltener Milde und der klare, tiefdunkle Sternenhimmel erinnerte in seiner Reinheit sehr an den von Algerien. Man konnte in dieser klaren Luft so recht den Lauf der Bomben mit ihrem feurigen Schweife, wie sie in schönen Bogentlinien, gleich großen Sternschnuppen, dahin sausten, verfolgen, und es gewährte uns viele Unterhaltung, schon vorher, dem Augenschein nach, den Platz, wo dieselben wahrscheinlich hinschlagen würden, zu verfolgen. Unsere französischen und die englischen Batterien feuerten mit voller Kraft gegen die Werke von Sebastopol, und die Erde dröhnte förmlich, wenn eine dieser nur mit schweren Geschützen besetzten Batterien ihre volle Lage abgegeben hatten. Es ist mir noch unerklärbar, daß die Kanoniere dieses furchtbare Gefrache in ihrer nächsten Nähe, dem sie jetzt wieder durch mehr als 48 Stunden unaufhörlich ausgesetzt waren, haben aushalten können, ohne daß ihnen die Trommelfelle in den Ohren gesprungen sind. Komplet taub waren sie aber geworden, und ein Artillerieleutnant, der noch in dieser Nacht zu uns kam, um von seinem Bruder, der als Sergeant-Major in unserem Bataillon diente, Abschied zu nehmen, war so taub geworden, daß man ihm den Mund fast an die Ohren setzen und dann mit aller Gewalt schreien mußte, um sich verständlich zu machen. Derselbe war über 36 Stunden unaufhörlich in seiner Batterie auf dem Posten gewesen, jetzt aber forderte die Natur ihr Recht, und

er mußte auf einige Stunden abgelöst werden, da er sich kaum noch mehr auf den Füßen halten konnte.

Das Feuer der russischen Batterien wurde übrigens im Verlauf der Nacht allmählig immer schwächer und besonders die Geschütze aus den Werken des Malakoff's antworteten seltener und regelmäßiger. Wir frohlockten schon darüber und hofften, daß diese nicht mehr mit der früheren Energie und Regelmäßigkeit antworten könnten; allein das Ganze war nur eine sehr schlaue erfundene Kriegslist der Russen gewesen. Sie selber hatten absichtlich manche von ihren Kanonen zurückgezogen, damit es den Schein haben sollte, als wären diese demontirt worden, und wir so desto eher den Sturm begannen. Als wir erst anstürmten, zeigte sich leider nur zu gut, daß diese Geschütze, die zuletzt geschwiegen hatten, wahrlich nicht demontirt waren, und die Ladungen, die sie in unsere Glieder hineinschmetterten, wirkten nur zu verderblich. Uebrigens gab es manche von uns Offizieren und noch mehr von unseren Soldaten, die gleich anfänglich hinter diesem schwächer werdenden russischen Feuer eine Kriegslist vermuteten und ihre Ansicht hierüber auch offen aussprachen. Dieselbe wurde aber nicht geglaubt, und die Lust zum baldigen Sturme war auch bei uns Allen viel zu groß, als daß solche Warnungstimmen hätten viel Beifall finden sollen. Gerade je länger unsere Soldaten hier in dieser Spannung, ob der Sturm nicht bald beginnen würde, verharren mußten, desto kampfeßlustiger wurden dieselben und konnten den Augenblick kaum mehr erwarten, wo das ersehnte Kommando „En avant!“ gegeben würde.

Immer gewaltiger war jetzt das Krachen, immer mehr kreuzten sich in der Luft die Bomben, mit denen das unglückliche Sebastopol überschüttet wurde; da kam endlich ein Adjutant-Major und brachte den Befehl, daß auf ein gegebenes Zeichen, ich glaube es war eine aufsteigende Rakete, auch von unseren Bataillonen der Sturm beginnen sollte.

Noch eine kleine Pause der Spannung, in der wohl jeder mehr oder weniger ernste Gedanken in seiner Brust haben mochte, da ward das Signal gegeben. „En avant, en avant!“ hieß es von Seiten aller höheren und niederen Offiziere, die Hörner schmetterten die Signale zum Vorrücken, und mit einem lauten, kriegsfreudigen: „Vive l'Empereur, vive la France — en avant, en avant, Camarades!“ antworteten unsere braven Soldaten, sprangen schnell auf und folgten uns Offizieren, die wir mit hochgeschwungenen Säbeln ihnen auf der Bahn der Ehre voranstürzten.

Gegen die Korniloff-Bastion ging unser Sturm; hier die französische Fahne wehen zu lassen, war unser eifrigstes Bestreben. Kaum einige 20 Schritte mochten wir wohl schon so im raschen Laufe vorwärts gestürmt sein, da krachten die russischen Batterien gegen uns. Gar manche Soldaten stürzten todt oder verwundet zusammen; uns Andere hielt dies aber in unserem Sturme keinen Augenblick auf.

(Fortsetzung folgt.)